

ZEITSCHRIFTENSCHAU

J. THEISEN, *Episcopal Liturgy as a Theological Locus for Ecclesiology*. In: EO 12 (1995) 15–42:

Das Pontifikale deutsch ist eben verfügbar. Bemerkenswert ist, was schon 1989 der Abt-Primas der *Familiae confoederatae S. Benedicti* über die Liturgie der Bischofsweihe als Quelle für die Kirchenlehre kommentiert: „Einer der ekklesiologischen Akzente des Caeremoniale ist die starke Betonung der Teil- oder Ortskirche, die konkreten örtlichen Versammlungen der Gläubigen, denen der Bischof vorsteht. Darin entwickelt das Buch die Dezentralisierung weiter, wie sie für die Ekklesiologie des II. Vaticanum charakteristisch ist. Als Beispiele dienen seine Anweisungen für das Bischofskollegium und die Bischofskonferenzen. Das Caeremoniale stellt die Ortskirche ins Licht, betont ihre Würde und sieht in ihr die aktuelle Verwirklichung der Gesamtkirche. In der Feier des Bischofs sammelt sich die Ortskirche und streckt sich zugleich aus nach der Einbindung in die Universalkirche und deren Glanz. Laut und deutlich wird ausgesprochen: Die Ortskirche ist wichtig. Die bischöfliche Liturgie offenbart die Schönheit der ganzen Kirche“ (42).

F. R. GAHBAUER, *Der Heilige Geist in der byzantinischen Liturgie nach der Überlieferung der Kirchenväter*. In: EO 12 (1995) 71–101, hier die Zusammenfassung auf S. 101:

- Gott befähigt durch den Geist die Liturgen zur Eucharistiefeier. Sie ist nicht Menschen-, sondern Gotteswerk.
- Der Heilige Geist will mit uns konzelebrieren.
- In den Gebeten der Gabendarbringung geschieht ein „heiliger Tausch“.

Wir bringen Gott die Früchte der Natur und der menschlichen Arbeit dar, um dafür den Geist zu erhalten. Es zeigt sich, daß die byzantinische Liturgie stärker als die lateinische in der Pneumatologie verwurzelt ist:

- Die Wandlung der Gaben geschieht kraft der Epiklese, in der um die Sendung des Geistes gebetet wird, nicht kraft der Einsetzungsworte.
- In der Kommunion wird auch der Heilige Geist empfangen und mit ihm Gemeinschaft gestiftet.

Von der pneumatologischen Ausrichtung der Byzantiner sollten wir Lateiner lernen.

Die 46. *Liturgische Woche der italienischen Bistümer* fand in Termoli (Apulien) von 21.–25. August 1995 statt (vgl. *Liturgia. Mensile del Centro di Azione Liturgica* 24 [1995] 329–331). Das Thema „Liturgie und Neuevangelisierung“ stand unter dem Schriftwort „Erwecke zu neuem Leben die Gabe Gottes in dir“ (2 Tim 1,6). Hochaktuelle Konferenzen und Arbeitskreise waren vorgesehen: Erwachsenen Katechumenat, Mystagogie als liturgischer Katechese, Verkündigungscharakter gottesdienstlicher Feiern, Chancen einer neuorientierten Volksfrömmigkeit und ihrer Bräuche im Kirchenjahr.

L. GINAMI, *Il dono del tempo*. In: *Liturgia. Mensile del Centro di Azione Liturgica* 24 [1995] 436–446, hier 444:

Der 23. *Eucharistische Kongreß Italiens* wird 1997 in Bologna stattfinden. Sein Hauptziel sind nicht wissenschaftliche Ergebnisse oder Begegnungen der Spezialisten, sondern die Versammlung des Volkes, das seine kirchliche Gemeinschaft erfahren soll. Der Kongreß

soll eine Phase der Vorbereitung auf das Jahr 2000 nach Christi Geburt werden. Das Thema hat der Papst schon vorgegeben: „Jesus Christus, der einzige Erlöser der Welt – gestern, heute und immerdar“.

E. DE WIT, *Ervaringen van een kerk-ganger* ... In: TLi 79 (1995) 144–155:

J. de Wit berichtet über Erfahrungen eines Kirchgängers in holländischen Gemeindegottesdiensten.

In traditionellen Pfarrgottesdiensten fiel ihm auf, daß man sich ganz an den Wortlaut der offiziellen liturgischen Bücher hielt, der konkrete Weltbezug weniger zum Ausdruck kam, die Rollenverteilung karger war, die Teilnehmer eher einer Versammlung von Individuallisten glichen.

In „Basisgemeinden“, die bisweilen schon 25 Jahre bestehen und wo die Jungen nachwachsen, war dies anders. Liturgische Versammlungen verstehen sich als dynamisches Geschehen, nicht als „Institution“ der Gewohnheit. Man merkt die Geist- und Charismenerfahrung von Gal 5,22. Die Gemeindemitglieder werden als einzelne und in Gruppen tätig und übernehmen Verantwortung in Liturgie, Verkündigung, Diakonie inner- und außerhalb der Gemeinde. Es herrscht ein prophetisch-kritischer Geist gegenüber dem status quo in Kirche und Gesellschaft. Die eschatologische Hoffnung bestimmt stark das Bewußtsein. Liturgie wird verstanden als Quelle, aus der Impulse zum Engagement in der Welt kommen, bzw. als Gipfel, zu dem der Engagierte hinstrebt. Gottesdienst befähigt zum Zusammenwirken mit anderen Christen und Menschen anderer Weltanschauungen.

Es ist dringend wünschenswert, daß beide „Gemeinde- und Liturgietypen“ voneinander lernen und die Spannungen

zwischen Ortsgemeinde und Gesamtkirche, Kreativität und Rubrikentreue, Charisma und Amt, Ökumene und Konfessionsschranken, Spontaneität und Ius Canonicum etc. echte Früchte der versöhnten Verschiedenheit und weitherzigen Einheit hervorbringen.

A. CAMERON-MOWAT, *A. Baumstark's comparative liturgy*. In: QuLi 76 (1995) 5–19, hier 18f:

Die Suche nach der „ursprünglichen liturgischen Formel“, aus welcher sich alle anderen christlichen liturgischen Familien entwickelt haben, ist (wie schon A. Baumstark zugab) sehr schwierig und letztlich ebenso sinnlos wie die Suche nach dem „historischen Jesus“. Wir haben nur Fragmente, Überbleibsel einer lebendigen Glaubensgemeinschaft; diese hat darum gerungen, ihren Glauben an den unsichtbaren Gott und an das Heilsgeschehen um den lebendigen Christus in ihrer Mitte zum Ausdruck zu bringen. Auf welche Weise dies geschah, hing größtenteils ab von dem, der vorbetete und wo sich diese Gemeinde befand. Wir brauchen aber die Suche nicht aufzugeben. Es geht um die Unterschiede, die wir entdecken und es bleibt dasselbe: Wir glauben, daß Gott unser Beten hört; der Geist, der die Kirche bewegt und durchatmet, lauscht auf die Gemeinde und erfüllt sie mit derselben Kraft wie an Pfingsten.

E. LODI, *Uno studio sulle origini dell'eucaristia: „L'anafora eucaristica“ di Enrico Mazza*. In: EL 109 (1995) 256–262.

In seiner Rezension faßt Lodi das Urteil von E. Mazza über die Ursprünge und Frühformen des christlichen Eucharistiegebets so zusammen (vgl. 261f):

Die Anaphora des Hippolyt stammt von alexandrinischen Vorbildern und zeigt noch die dreiteilige Struktur der

„birkat ha-mazon“, des jüdischen Tischgebets. Dieses prägt auch die antiochenische Anaphora. Beides trifft sich im römischen Kanon, wie das Memento der Verstorbenen und das Trishagion anzeigen. Der Kanon des Basilius dürfte gleichzeitig mit dem Buch VII der Apostolischen Konstitutionen und dem Kanon des Hippolyt entstanden sein. Die Didache bildet das Band zwischen diesen Entwicklungen und der jüdischen Liturgie des „Quiddush“ sowie der „birkat ha-mazon“. Die alexandrinische Anaphora sollte man in Beziehung zu einem anderen bedeutenden jüdischen Text sehen, dem „Josser“. Theologische Konsequenzen ergeben sich daraus für die konsekratorische Bedeutung des Einsetzungsberichts bzw. der Epiklese, sowie für die Akzente „Gedächtnis – Danksagung – Verkündigung“.

A. MENEGHETTI, L'apertura al Padre nella preghiera liturgica. In: RivLi 82 (1995) 80–95.

Wir beten zum Vater durch Christus im Geist, dies ist die christliche „Regula fidei“. Trotz dieses trinitarischen Bekenntnisses sind viele Christen in ihrer religiösen Praxis „Monotheisten“. Anhand einer literarischen Analyse der 52 Tagesgebete des Meßbuches in der Osterzeit stellt A. Meneghetti fest:

Es gibt zwei semantische Ebenen, denen die Beispiele zugeordnet werden können: Leben und Neuheit. Auf der ersten Ebene finden sich Paradigmen der Öffnung, der Gabe, der Teilnahme, der Einswerdung, der Größe. Auf der zweiten Ebene sind es jene des Wachstums, der Neuwerdung, der Offenbarung, der Begegnung, der Heiligung und der Freude als neumachender Übergang von Schmerz und Trauer zu Seligkeit und Glück. Von Gott Vater, dem „Leben“,

geht alle Initiative aus. Im „pro nobis“ ist er der Erste, der seinen Heilsplan entwirft und durchsetzt, indem er Sohn und Geist einbezieht: Ostermysterium und Geistausgießung.

Auf der zweiten Ebne, jener der Neuheit, kommt der lebenspendende Reichtum des Vaters ins Wort, indem sich Gott an die Menschheit verschenkt. Er lädt uns Menschen zur Mitwirkung ein, eröffnet uns den Heimweg aus Verirrungen, um uns am innergöttlichen Leben mit dem Sohn und dem Geist teilnehmen zu lassen.

So erscheint das liturgische Gebet wesentlich theo-logisch, auf Gott als Vater/Mutter ausgerichtet. Die Nuancen dieses Gottesbildes sind von Personalität, schöpferischer Fülle, überströmendem Leben geprägt.

A. CUVA, „Vita nello Spirito“ e la Liturgia. In: Not. 31 (1995) 33–51:

Die Kirchlichkeit des geistlichen Lebens eines Christen ergibt sich aus der Theozentrik und Orientierung auf Christus als die Mitte. Wurzelhaft geschieht dies in der liturgischen Feier. Christus als Haupt wirkt in Einheit mit den Gliedern seines Leibes zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen. So besteht zwischen Individualität des Gläubigen und Gemeinschaft der Kirche kein Gegensatz. Äußeres Zeichen und inneres Heilswirken sind gemeint mit Sakramentalität. Aufsteigender Aspekt ist Gottes Verherrlichung, absteigender Aspekt die Heiligung der Menschen. Es ist das Verdienst der Liturgischen Bewegung der vergangenen hundert Jahre, diese vitale Einheit zwischen Spiritualität und Liturgiefeier über das Konzil und seine Reformen in der ganzen Kirche inau-guriert zu haben.

Josef Rafael Kleiner, Brilon